Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 12

Artikel: Auch eine Waffe im Kampf

Autor: E. S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glückauf den Zürchern. Das gleiche Bild der ruhenden Arme in Schönenwerd, Portlandzementfabrik, Aarau mit feinen Eisenbahnern, überall Sonntagsruhe. An den Bahn-höfen Aarau, Brugg ziemlich viel Militär, das gelangweilt herumstand und jedenfalls nicht recht begriff, was da zu tun sei. Von Baden dis Zürich wiederum die gleiche Kuhe, fein Fabrikschlot rauchte, die Käder standen still. Für das Gebiet des Kantons Zürich war der Dienstag schon der dritte Streiktag. Kach Zürich zurückgekehrt, fanden wir eine unveränderte Situation, man hatte sich inzwischen schon an das Militär gewöhnt, kein Pseisen, kein Johlen mehr, in aller Ruhe ließ man die zwecklose Belagerung über sich ergehen.

Wie ein Blit aus heiterem Himmel wirfte die Abbruchsparole, welche Donnerstag vom Aktionskomitee ausgegeben wurde, unverständlich, unfaßbar. Der gewaltige Riese, die ktreikende Arbeiterschaft hatte sich ja noch gar nicht voll entfaltet, noch waren die Auswirkungen des gigantischen Kampfes nicht in ihrer Bollwirkung zu spüren und schon wurde zum Kickzug geblasen. In gewohnter Disziplin wurde auch der unbegreiklichen Abbruchsparole Folge ge-

Nicht geschwächt steht die Arbeiterschaft heute da, sondern stark, voller Kraftbewußtsein, denn heute hat sie sich selbst den Beweis geliefert, daß sie wohl in der Lage ist, noch heftigere Kämpse durchzusühren und daß ihr der endliche Sieg gewiß ist. Wit uns das Bolk, mit uns der Sieg!

Sozialdemokratischer Parteitag und Arbeiterkongreß.

Vorgängig des Arbeiterkongresse sindet der diesjährige Parteitag am 21. Dezember statt, die Parteivorstandssitzung am 20. Dezember. Der Parteitag wird nur die obligatorischen statutarischen Geschäfte behandeln. Zu den überaus wichtigen Traktanden, welche sich aus der durchgesührten Generalstreiksaktion ergeben, wird der Arbeiterkongreß Stellung nehmen. Wir erwarten an beiden Tagungen eine größere Anzahl weiblicher Delegierten. Gegen das Frühjahr hin wird ein außerordentlicher Parteitag einberusen werden, daran anschließend halten wir unsere Delegiertentagung ab.

Unsichere Existenz.

Uns "Die Lage der arbeitenden Klaffe in England". Bon Friedrich Engels.

Noch viel demoralisierender als die Arnut wirkt auf die Arbeiter die Unsicherheit der Lebensstellung, die Notwendigkeit, vom Lohn aus der Hand in den Mund zu leben, kurz das, was sie zu Proletariern macht. Unsere kleinen Bavern find großenteils auch arm und leiden oft Mangel; aber sie sind weniger abhängig vom Zufall, sie haben wenigstens etwas Festes. Aber der Proletarier, der gar nichts hat als seine beiden Hände, der heute verzehrt, was er gestern verdrente, der von allen nigslichen Zufällen abhängt, der nicht die geringste Garantie siir seine Fähigkeit besitzt, sich die nötigsten Lebensbedürfnisse zu erwerben — jede Arisis, jede Laune semes Meisters kann ihn brotlos machen —, der Proletarier ist in die empörendste, unmenschlichste Lage verjett, die ein Mensch sich denken kann. Dem Sklaven ist wenigstens seine Existenz durch den Eigennutz seines Herrn gesichert, der Leibeigene hat doch ein Stück Land, wobon er lebt, sie haben wenigstens für das nackte Leben eine Garantie — aber der Proletarier ist allein auf sich selbst angewiejen und zugleich außerstande gesetzt, seine Kräfte so anzuwenden, daß er auf sie rechnen kann. Alles, was der Proletarier zur Berbesserung seiner Lage selbst tun kann, verschwindet wie ein Tropfen am Eimer gegen die Fluten von Wechselfällen, denen er ausgesetzt ift und über die er nicht die geringste Macht hat. Er ist das willenlose Objekt aller möglichen Kombinationen von Umftänden und kann vom Glück noch sagen, wenn er nur auf kurze Zeit das nackte Leben rettet. Und wie sich das von selbst versteht, richtet sich sein Charakter und seine Lebensweise wieder nach diesen Umständen. Entweder sucht er sich in diesem Strudel oben zu halten, seine Menschheit zu retten und das kann er wieder nur in der Empörung gegen die Klasse, die ihn so schollen susbeutet und dann seinem Schicksal überläßt, die ihn zu zwingen sucht, in dieser eines Menschen unwürzbigen Lage zu bleiben.

"Die einzige Riickjicht, die man noch für die Arbeiter hat, ist das Geset, das sich an sie anklammert, sobald sie der Bourgeoisse zu nahe treten — wie gegen die undernünftigen Tiere wendet man nur ein Bildungsmittel an — die Peitsche, die brutale, nicht überzeugende, nur einschüchternde Gewalt. Es ist also auch nicht zu berwundern, wenn die so wie Tiere behandelten Arbeiter entweder wirklich zu Tieren werden, oder sich nur durch den glühendsten Harbeiter Bah, durch forswährende innere Empörung gegen die machthabende Bourgeoisse das Bewußtsein und Gesühl ihrer Menschheit bewahren können. Sie sind nur Menschen, so lange sie den Zorn gegen die herrschende Klasse fühlen, sie werden Tiere, sobald sie sich geduldig in ihr Joch fügen und sich nur das Leben im Joch angenehm zu machen suchen, ohne das Joch selbst brechen zu wollen."

Auch eine Waffe im Rampf.

Der Streif ist abgebrochen. Das satte Biirgertum atmet erleichtert auf und gedenkt in Dankbarkeit der Truppen, die bereit waren, mit Bajonetten und Maschinengewehren die Forderungen der Zeit niederzuringen. Nachdem sechs Tage kang das ganze Verkehrs- und Erwerbsleben der großen Stadt ruhte, weil der starke Arm der Arbeiterschaft dem Kapital den Dienst verweigert hatte im Kampf um die Forderung des Achtstundentages und im Protest gegen die unssinnigen Truppenausgebote, hat heute die Arbeiterschaft die Arbeit wieder aufgenommen. Mit berhaltenem Grimm, aber mit bewundernswerter Diszipsin haben die Arbeiter der Parole des Aktionskomitees Folge gegeben. Sin Sieg ist nicht erreicht, aber ihrer Macht ist sich die Arbeiterschaft im geschlossenen Kampf bewust geworden; jeder weiß, es gilt weiter zu kämpfen, um einen Plat an der Sonne silr jeden Menschen, der Werte schafft sier die Gesamtheit.

Ich gehe durch die Stadt am Tage nach Kampfabbruch. Herausfordernd wie nie erscheinen mir heute die eleganten Straßentoiletten, die an jenen Tagen verschwunden waren, als die Arbeiter auf die Straße stiegen. Ein Bermögen siihrt so ein Dämchen an ihrem Leib spazieren. Gegen einen Streik, der für die Forderung einer obligatorischen Altersversicherung eintrat, machte man die ganze Militärmacht mobil.

Herausfordernd wie nie flizen die Militärautos durch die Straßen, sich nicht kümmernd um die Sicherheit der Kassanten. Ein Fußgänger wird den einem daherrasenden Militärauto übersahren; der Chauffeur im Militärkleid fährt unbekümmert davon. Ein Trupp Soldaten zieht mit klingendem Spiel dorbei, während der Verwundete auf das Trottoir geschafft wird und man auf die Sanität wartet.

Herausfordernd lächelnd eilen die Studenten der Stadtwehr durch die Straßen. Sie, denen Einkommen und Vermögen ihres Vaters ein langjähriges Studium ermöglicht, sind stolz darauf, unterm Schutz der Bajonette Streikbrecherdienste geleistet zu haben gegen ein schlecht entlöhntes Postpersonal, das zum Teil noch mit 140 Fr. Monatsgehalt arbeiten muß, das kämpste für die Verwirklichung einer Pensions- und Hilfskasse und für gesehlich garantierte Ferien.

Herausfordernd sprengt eine Abteilung Dragoner durch die Straßen. Feder hält in seiner Hand eine leuchtende

Chrysantheme. Dankbare Bürgerstöchter reichten die Spende. Ueberall in den Straßen eigentlich dieselbe Erscheinung. Eine triumphierende Freude der besitzenden Klasse, die sich in ihrer Vorzugsstellung aufs neue gesestigt fühlt durch die in ihrem Dienste stehende Militärmacht.

Ich trete in eine Apotheke in einem Arbeiterquartier. Sie ist überfüllt wie alle Apotheken in der Erippezeit. Die Arbeiterschaft trägt heute einen Teil ihrer sauer verdienten Franken hieher, mehrend Einkommen und Bermögen des Besitzers, der mit stiller Freude das Militär in die Stadt einziehen sah, um das Proletariat in seinem Besreiungsfampf zu unterdrücken.

Ich habe noch Wolle und Stoff einzukaufen. Wo gehe ich da hin. All die Läden, die mir bekannt sind, haben am Donnerstag nachmittag unter militärischer Bewachung ihre Magazine geöffnet, damit bezeugend, daß sie einstimmen in den Ruf: Das Militär her gegen den inneren Feind!

Was bleibt mir übrig? Medikamente muß ich haben. Stoff und Wolle kann ich nicht entbehren. Ich muß sie, wenn auch widerstrebend, schließlich dort kausen, wo sie erhältlich sind. Ich habe den gesorderten Preis zu bezahlen, mag er noch so übersetzt sein, noch so viel Wucher- und Schiebergewinne in sich schließen. Und mit jedem Kaufe stütze und kräftige ich das Kapital, das mit Pulver und Blei verhindern will, daß eine Gesellschaft erstehe, die auf Gemein-

samkeit gegründet ist.

Ein sicherer Weg, wenn auch nicht breit, doch schon gebahnt, führt uns aus dem Zwiespalt heraus, durch unsere Einkäufe Tag für Tag das Privatkapital zu mehren und zu kräftigen. Das ist ein großzügiger, planmäßiger Ausbau all unserer Genossenschaften, der es uns ermöglicht, den gesamten Warenkonsum auf genossenschaftliche Grundlage zu stellen und uns vom gesamten Privathandel frei zu machen. Ueber den Gewinn, der in der Genossenschaft erzielt wird, entscheidet nicht ein einzelner, sondern nur die Gesamtheit der Genossenschafter, die dort, wo sie zielbewußt arbei= tet, immer den Gewinn verwenden wird zum Ausbau der Genossenschaft. Durch direkten Einkauf, durch groß angelegte Eigenbetriebe schaltet die ausgebaute Genossenschaft einerseits immer mehr die Macht des Privathandels und des Privatbetriebes aus und anderseits kann sie durch vorbildliche Arbeitsbedingungen für ihre Angestellten den proletarischen Befreiungskampf in weitgehendem Maße unterstützen. Soll aber die Genossenschaftsbewegung, die in unfern bereits bestehenden Konsum= und Lebensmittelbereinen einen wertvollen Anfang geschaffen hat, ihr große Aufgabe erfüllen, bedarf sie großer Mittel, die ihr in erster Linie zufließen können und zufließen müssen aus der organisierten Konfumkraft der gesamten Arbeiterschaft. Wie das geschehen kann und wie unsere bestehenden Genossenschaften ausgebaut werden können, darauf soll in einigen weiteren Artikeln eingetreten werden. Bewußt aber sei uns bei jedem Einkauf, den wir machen: Mit jedem Franken, den wir dem Privathandel zuwenden, stärken wir die Macht, die mit den Waffen die Forderungen des Sozialismus niederzwingen will und mit jedem Franken, den wir der Genossenschaft entziehen, mehren wir die Kraft des Gegners.

Gedankensplitter. Der Berr "Bolichezwiki"!

(Quer burch bie Schweiz.) Thurgauer Kavalleristen erklärten auf die Frage, was sie in Zürich getan haben: "Wir haben ben Herrn Bolschezwiki gesucht. Die ganze Stadt haben wir durchsucht, aber wir haben ihn nirgends gefunden." Also bieser Herr Bolschezwiki mit seinen 10 Millionen sollte in Zürich gefangen werden. Anscheinend mußte dieser Kerl sieben Beine und zwei mächtige Flügel haben, denn zu seiner Festnahme glaubten die Herren Bundesväter der Schweiz mindestens 100,000 Bürger mit samt ihrer Eisen- und Stahlausrüstung zu benötigen. Viele Schweizerbürger glaubten zwar, es handle sich um eine

Ente. Aber die Ahnungslofen in den Dörfern ließen ihnen feine Ruhe, bis auch sie die ihnen überdrüssige Haarkommode hervorholten. In Solothurn follen burch die beständigen Silferufe der ängstlichen Millionare und Oberften die Telephon- und Telegraphendrähte nach Bern dem Platen nahe gewesen sein. Trop all biefes Aufwandes war ber Herr "Bolschezwiki" nicht zu finden. Auf einmal hieß es dann von Bern, diefer herr habe sich in ben Geschäftsbüchern der sozialdemokratischen Partei verschloffen. Mit Maschinengewehren mußte aufgepaßt werden, daß er nicht mit seinen mächtigen Flügeln entfliehen konnte. Da man nicht wiffen konnte, in welchem Bureau er sich befinden würde, mußte mit der Untersuchung gleichzeitig in Burich, Bern, Basel usw. begonnen werden. Aber auch da wieder keine Spur von ihm. Nun sollte doch die Erlösung kommen. Wenn auch der Herr Bolschezwiki nicht gefunden wurde, so war es auch mit den 10 Millionen nichts. Diese sollten aber doch her, denn auf diese freuten sich die Solbaten.

Bas geschah nun? Kurz entschlossen wurden die Hilsensäche umgehängt, um die 10 Millionen zusammenzutrommeln. Das Experiment dürfte gelingen. So soll sogar als Vorbild dienen für eine neue direkte Bundessteuer. Die Soldaten meinen aber, trop dieser Bescherung seien sie nicht mehr alle zu haben sür solch eine erbärmliche Komödie. Ihre Gesundheit soll ihnen lieber sein. Immerhin sei die zweite Milliarde Kriegsschuld

noch nicht voll.

Im Nachwehen sei nun sogar der neue Bundesratsbeschluß mißglückt. Es sollte nämlich beschlossen werden, statt dem Bundespersonal einen Lohnadzug zu machen, diesem die im Jahre 1915 abgezwackten 300 Franken nachzubezahlen. Etwas Vornehmes aber soll für die Trambahner beabsichtigt sein. Von Neujahr an wird jeder den Doktortitel bekommen. In Zukunst muß aber jeder fünf Semester am Polytechnikum in Zürich absoluenen, dis er von der Stadt Zürich als Trämler angestellt wird. Die übrigen Städte werden dann folgen. Die Vorlesungen haben begonnen, um Zuspruch wird gedeten.

("Winterth. Arbeiterztg.")

Im Zürcher Volkshaus während des schweiz. Generalstreiks.

Auf dem Wirtschaftsbureau.

Der Generalstreik vom 9. bis 14. November hat die breiten Massen des Proletariats ausgerüttelt, sie standen geschlossen in den Reihen, um auszuharren dis zum Sieg. Sein vorzeitiges Ende hat empört, in weiten Kreisen fürchtet man eine Reaktion. Wer freilich mitarbeiten konnte in den leitenden Instanzen, wer die Kampfesbegeisterung der Arbeiterschaft mitsüblte, wer ihre Solidarität und ihre gegenseitige Hilse kennen lernen durfte, der hat der Einsicht bekommen, daß der Arbeiter nicht der Geschlagene ist, wenn er auch hier der starken Uebermacht weichen mußte, sondern daß der moralische Sieg auf der Seite der Arbeiterschaft ist.

Die Wirtschaftskommission der Streikleitung im Bolks-Haus machte hier eine Borprobe für ein Bolkswirtschaftsministerium. Nur auf ihren Befehl konnten notwendige Nahrungsmittel spediert werden, in ihrer Macht lag es, Lebensmittel vor Fäulnis und Berderben zu bewahren. Ergötzliche und ernste Szenen spielten sich da ab in der Zeit, da wir für ein paar Tage die Diktatur im Bolkshaus führten. Hier einige der wichtigsten Momente:

Ein Direktor einer Aktienbrauerei ersucht um Arbeitsbewilligung, um die Gärung des Bieres zu verhindern, ein Vertreter einer Mosterei möchte Arbeitskräfte, um seinen Betrieb in Gang zu erhalten; beide werden abgewiesen, an der Produktion von Most und Bier hat der Zukunftsstaat kein Interesse.

Die Firma Simon ersucht um Transportbewilligung, um die Filialen mit Kartoffeln und Monopolwaren zu versorgen. Der Chef der Firma muß sich persönlich jeden Morgen zur Streikleitung begeben, um jeweilen wieder die Fuhrwerkbewilligung zu erhalten. Ein Kohlengeschäft ersucht um die Möglichkeit, die Kohlen in einzelne Spitäler zu transportieren. Wir erteilen Streikdispens, aber be-